



EISENBAHN UND HÄFEN

BETRIEBSZEITSCHRIFT DES
GEMEINSCHAFTSBETRIEBES
EISENBAHN UND HÄFEN
DUISBURG-HAMBORN

7. JAHRGANG

11

NOVEMBER 1961



Liebe Leserin, lieber Leser!

In wenigen Tagen ist Advent, die Zeit der Ankunft, die Zeit der Vorbereitung auf das Christfest. Es strahlt etwas Eigenartiges aus in diesen adventlichen Wochen. Gerade in dieser Vorweihnachtszeit,

wenn in den Stuben der Adventskranz hängt und die Kerzen angesteckt werden, bei deren Schimmer man ein Weilchen ausruht, wandern die Gedanken gern alte Wege. Und plötzlich steht dann deutlich und lebhaft vor unserer Seele, wie es war, als wir noch in den Kinderschuhen steckten, als wir voller Ungeduld das Christfest erwarteten — wie diese Kinder hier. Manche kleine Begebenheit aus der Vergangenheit taucht wieder vor uns auf; man sinnt ihr nach und spürt, wie weit man fortging aus diesem Kinderland mit seinen Freuden und Erwartungen. Muß das sein? Muß wirklich mit der Kinderzeit auch die Fähigkeit verlorengehen, sich so recht aus Herzensgrund freuen zu können an kleinen, bescheidenen Dingen? Sollen wir nicht einmal wieder versuchen, Weihnachten so zu feiern, wie wir es im Elternhause gewohnt waren, im Kreise der Familie?!

Und noch ein anderer Gedanke: In der adventlichen Zeit wird der Mensch in besonderer Weise empfänglich für eine Besinnung auf die höheren Werte im menschlichen Leben. Er möchte sich lösen von der Last des Alltags, und dieses Gefühl regt auch an, einmal von sich selbst abzusehen und sich der Sorgen der anderen zu erinnern und die Bereitwilligkeit zu finden, zu helfen, wo es geht.

Das ist ja überhaupt der tiefere Sinn der Weihnachtszeit: nicht nur selbst Freude zu haben, sondern auch andern Freude zu machen. Und vor allen Dingen: Man soll auch an die Mitmenschen denken, die in Not sind. Praktische Nächstenliebe üben! Unter diesem Zeichen sollte bei uns allen die Vorweihnachtszeit stehen.

AUS DEM INHALT

Vorwort zu dieser Ausgabe	2
Kurznachrichten	2
Wir sind „im Bilde“	3
Weitere Verbesserungsvorschläge wurden belohnt	4
Besondere Mitteilungen	5
Festabend des Eisenbahn-Vereins	5
Konverter für das Blasstahlwerk Beeckerwerth kamen zu Schiff in Schwelgern an	6
Was sollen wir schenken?	8
Unsere Jubilare	9
Bekanntmachungen für unsere Mieter	9
Aus der Betriebsgemeinschaft	10
Gezeichnet und fotografiert	11



Herausgegeben von der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn. Alle Einsendungen sind zu richten an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn, Franz-Lenze-Str. 15. Druck: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. Druck der äußeren Umschlagseiten: Gebr. Hermes, Düsseldorf.

ATH Bernd König (Umschlag-Aufnahmen), Archiv
EH Büschken, Schentke, Zurr
HBAG Brink
PHX Archiv
Hildegard Burmann

Titelbild:
Qualitäts-Feinbleche gehören zu den wichtigsten Erzeugnissen der ATH. Unser Bild: Im Kaltwalzwerk der ATH mit Blick (durch den Coil-Ring) auf die Vierfach-Tandem Straße.

Bild der letzten Seite:
Herbstliche Landschaft.

KURZNACHRICHTEN

Der Präsident der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl, Dr. Sohl, führte in einem neuen Schreiben an die Hohe Behörde Nachweis für die steuerliche **Benachteiligung des deutschen Stahls** gegenüber dem französischen Stahl, und zwar sowohl bei Verkäufen in Deutschland als auch bei Verkäufen in Frankreich oder dritten Ländern. In ähnlicher Lage seien die Erzeugnisse der anderen Gemeinschaftsländer.

Mit dem zweiten Preis wurde der neue **Phoenix-Rheinrohr-Kulturfilm** über das Thyssen-Haus, der den Titel „Das Hochhaus“ trägt, bei den 2. Industriefilmtagen 1961 in Berlin in der Gruppe „Menschen und Betrieb“ am 13. Oktober ausgezeichnet.

28 Praktikanten aus 15 Ländern wurden in diesem Jahre während der Ferien bei der ATH fortgebildet. Die ausländischen Studenten kamen aus dem Kongo, Liberia, Indien, Goa, Indonesien, Irak, dem Iran und Peru sowie aus einigen europäischen Staaten.

Die Polizei setzt seit Ende November 1959 auch in Duisburg **Radarwagen** ein, um die „Rennfahrer“ unter den Automobilisten zu ermitteln und zu bestrafen. Bekanntlich haben die unauffälligen VW-Kombi-wagen auch in der Kaiser-Wilhelm-Straße in Höhe der Kokerei „August Thyssen“ und der Thyssenbrücke oft Posten bezogen. Bisher konnten in Duisburg durch den Einsatz von Radarwagen 12226 Anzeigen und 4111 gebührenpflichtige Verwarnungen erfolgen. Nach Ansicht der Polizei hat der Einsatz von Radarwagen seine wesentliche Aufgabe erfüllt: Die Zahl der Verkehrsunfälle infolge übermäßiger Geschwindigkeiten sei seither zurückgegangen.

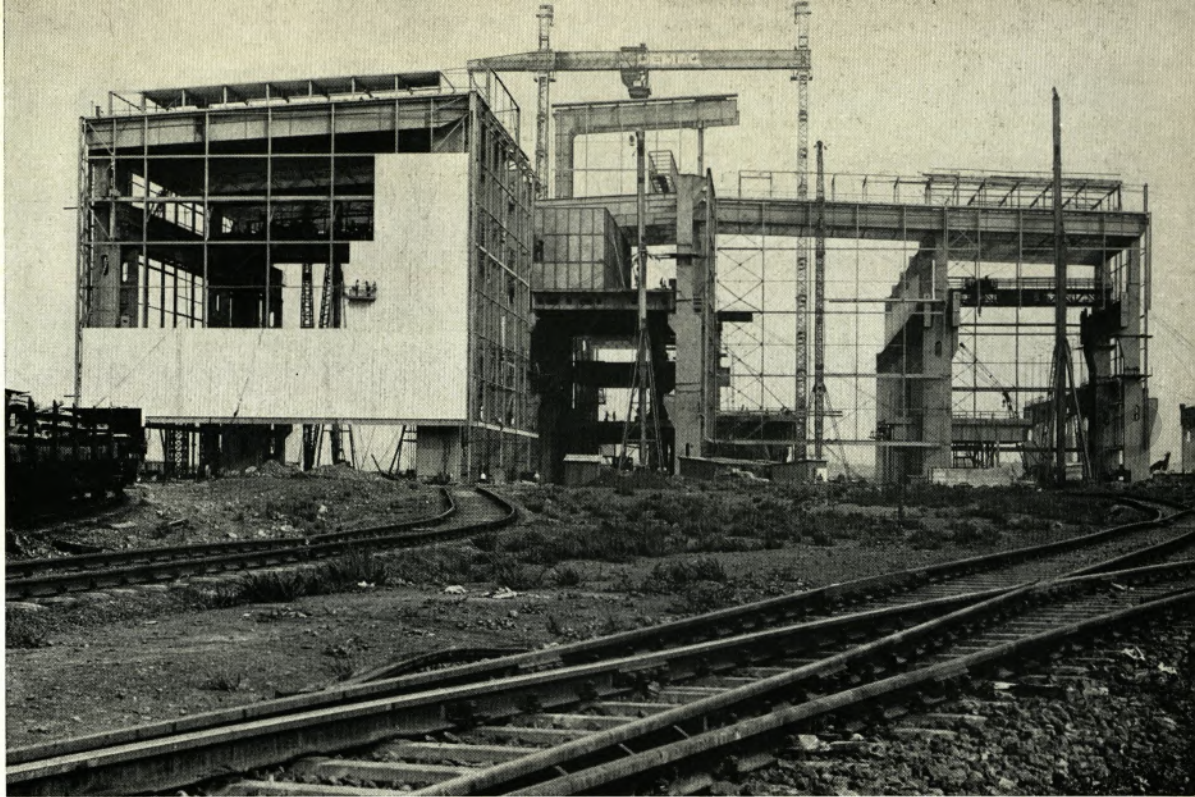
Einen dritten Pfarrbezirk will die **evangelische Kirchengemeinde Obermarxloh** im Bereich des Röttgersbach-Viertels errichten. Die Zahl ihrer Mitglieder, die in zwei Pfarrbezirken zusammengefaßt sind, ist von zweitausend auf über zehntausend angewachsen, so daß eine Teilung der Kirchengemeinde notwendig erscheint.

Das Bundeskabinett hat den **Entwurf eines vierten Renten Anpassungsgesetzes** verabschiedet. Wenn dieser Entwurf durch die gesetzgebenden Körperschaften Gesetzeskraft erlangt, dann werden die Versicherten- und Hinterbliebenenrenten der Arbeiterrentenversicherung und der Angestelltenversicherung aus allen Versicherungsfällen, die vor dem 1. Januar 1961 eingetreten sind, mit Wirkung ab 1. Januar 1962 um 5% erhöht werden. Gezahlt werden die Rentenmehrbeträge für die Monate Januar bis April 1962 voraussichtlich in Form einer Nachzahlung im März 1962.

Wir

sind

„im Bilde“



Das neue Sauerstoff-Blasstahlwerk der ATH entsteht auf dem bisher ungenutzten Industriegelände in Beeckerwerth, das in den vergangenen Jahrzehnten der Hütte und der Schachanlage Beeckerwerth als Halde zur Lagerung von Hochofenschlacke und Abraum diente.

Es wird unsere Leser besonders interessieren, daß das neue Sauerstoff-Blasstahlwerk mit modernsten Entstaubungsanlagen ausgestattet wird, so daß eine Staubbelastung völlig vermieden wird. Im Gegensatz zu den Thomasstahlwerken ist nämlich das Problem der Entstaubung für Sauerstoff-Blasstahlwerke bereits heute als restlos gelöst zu betrachten. Die Kosten, die die ATH allein für diese Entstaubungsanlage zusätzlich aufzuwenden hat, betragen 12 Millionen DM. Unser Bild zeigt die Halle des Blasstahlwerks in der Montage.

Das Torhaus 1 der ATH an der Kaiser-Wilhelm-Straße ist im Laufe der letzten Monate fertiggestellt und bezogen worden. Inzwischen sind auch die gärtnerischen Anlagen um das Haus sowie der moderne, das Werk zur Straße abgrenzende Stahlzaun fertiggestellt worden, so daß sich der Werksbereich der ATH zwischen Thyssenbrücke und Tor 1 heute in seiner endgültigen Form präsentiert. Unser Bild zeigt das neue Torhaus 1 und die Halle zum Unterstellen von Fahrrädern, Mopeds und Krafträdern.



WEITERE VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE WURDEN BELOHNT

Eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen konnte wieder prämiert werden. Einsender dieser Verbesserungsvorschläge waren 2 Elektriker, 1 Elektroschweißer, 1 Motorenschlosser, 3 Lokführer, 1 Wagenmeister, 3 Kolonnenführer, 1 Vorarbeiter, 1 Abnahmemeister. Nach Prüfung der Vorschläge vergab der Ausschuß

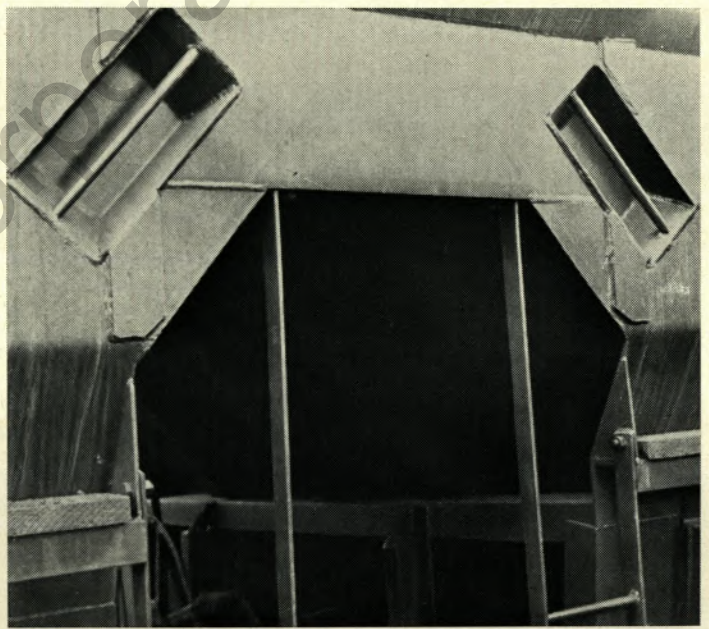
- 2 Prämien zu je 200,— DM
- 1 Prämie zu 150,— DM
- 1 Prämie zu 110,— DM
- 2 Prämien zu je 100,— DM
- 1 Prämie zu 70,— DM
- 4 Prämien zu je 50,— DM
- 2 Prämien zu je 25,— DM

zusammen also 13 Prämien im Gesamtwert von 1180,— DM.

Es handelt sich um folgende Vorschläge, die zum Teil bereits durchgeführt worden sind oder deren Durchführung aus betrieblichen Gründen erst von Fall zu Fall möglich ist (die Prämiensätze stimmen in ihrer Reihenfolge nicht mit nachstehenden Vorschlägen überein):

1. Verwendung von „Schlagschraubern“ zum Anziehen und Lösen von Achslagern und Pufferschrauben
2. Versenkte Anbringung der Handgriffe an den 100-t-Erzelbstentladern
3. Sicherung der Schiebetüren an den G-Wagen
4. Umschaltssystem an den Gleichrichteranlagen
5. Lehrmodell für Schaltmöglichkeiten an den E-Loks
6. Sperrvorrichtung für den Stromabnehmer der E-Loks
7. Änderung der Seitenwandverstärkung an den Kohlekübeln
8. Austausch einer Normalweiche gegen eine Spezial-Innenbogenweiche
9. Gerät zum Instandsetzen beschädigter Zugvorrichtungen
10. Notventil für die E-Lok bei Versagen des elektropneumatischen Ventils
11. Lotmeßgerät.

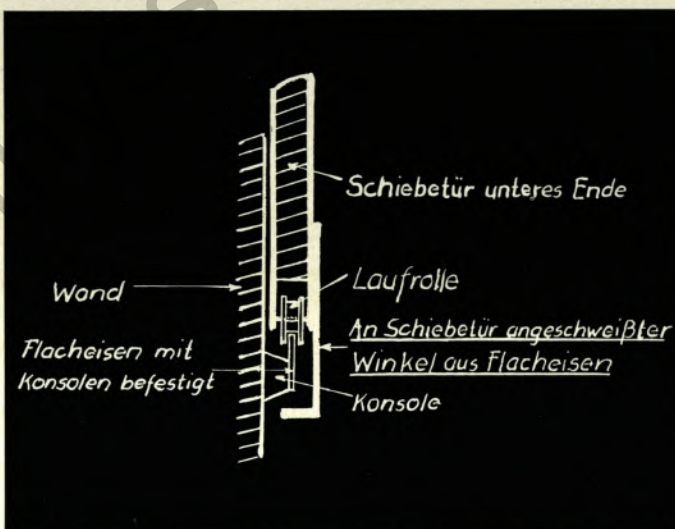
Wir hoffen, daß auch weiterhin brauchbare Verbesserungsvorschläge eingehen werden und danken den Einsendern nochmals an dieser Stelle für ihre Mitarbeit. Nachfolgend einige Verbesserungsvorschläge im Bild.



Oben links: So sahen die Handgriffe an den 100-t-Erzelbstentladern nach kurzer Zeit aus: kaum noch benutzbar und damit gefährdend für die Rangierer.

Oben rechts: Der neue, versenkt angebrachte Handgriff schließt eine Beschädigung nahezu aus und verhindert damit eine Gefährdung der Rangierer.

Nebenstehend: Sicherung der Schiebetüren an den G-Wagen. Durch den an die Schiebetür angeschweißten Winkel aus Flach-eisen wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, daß offe-nstehende Türen der G-Wagen durch Auflaufstöße aus ihren unteren Führungen springen und dabei Beschädigungen ver-ursachen.



Es gibt auch heute noch
Spökenkieker in Westfalen

»Der Nebel will sein Opfer«

Seit zwei Tagen lag Nebel über der Heide. Das Mittagmahl war auf dem Rensinghof einsilbig verlaufen. Nachher hatten sich alle schweigend an die Arbeit gemacht. Jan Rensing, ein großer Mann mit Stiernacken und weißem Haar, tiefliegenden gutmütigen Augen, saß am Fenster und starrte in die Nebelwand.

Plötzlich wurde er unruhig. Sein Gesicht nahm den Ausdruck des Entsetzens an, aus seinen weitgeöffneten Augen schaute die Angst. Immer tiefer bohrten sich die Blicke in die Nebelmauer. Dann wischte er mit dem Handrücken über die Augen, holte einmal tief Atem, schluckte, als müßte er etwas Bitteres hinunterwürgen, stand auf und ging mit wuchtigen Schritten durch die Stube. Nach einer Weile hielt er inne, setzte sich wieder ans Fenster und starrte wie vorher in den Nebel.

Keiner wagte den Alten zu stören. Es war, wie wenn eine unsichtbare Kraft im Raume wäre, ein Etwas, ein Mensch ohne Körper, nur Geist, der sich durch Jan Rensing mitteilte. Die ganze Stube war angefüllt damit. Man spürte, daß etwas da war, aber man sah es nicht. Aufmerksam hingien die Blicke an Jan Rensings Gesicht, in dem sich ein furchtbares Erleben abspielte.

Theodor, der älteste Sohn, ließ die Zeitung sinken und blickte zum Vater hinüber. „Was gibt es denn da draußen? Der Nebel ist so dicht, da sieht man ja nicht einmal den Stangenzaun . . .“ Jan Rensing, der Bauer, wandte langsam den Kopf und schaute auf seine Söhne mit einem weltfremden, nach innen gekehrten Blick. Er sprach schwer, mit tonloser, heiserer Stimme, als spräche ein anderer Mensch: „Da draußen will der Nebel sein Opfer . . .“

Der Alte sah wieder hinaus. „Sie sind auf der Chaussee, die von Haltern kommt, sie fahren sehr schnell — nur der Schatten der Bäume dient ihnen als Richtung. Am Drostenhof fahren sie vorbei, durch den Föhrenwald — vorbei an Hoischens Wiese, am Kreuz, an der Kapelle —“ Ein Beben lief durch seinen mächtigen Körper, und wieder sagte er tonlos, mit starren Lippen: „Es sind zwei Männer — das Auto hat die Nummer RE — CW 783 — sie fahren über die Brücke an der Kapelle — jetzt sehe ich sie!“

„Was ist denn, Vadder?“ fragte Hinnerk. Der Bauer hielt den Kopf steif, als wagte er nicht, sich zu bewegen, und als säße das Grauen ihm im Nacken. „Sie sind gegen die Kapelle gegenüber der Brücke gesaut — sie haben die Biegung nicht mehr bekommen — und beide sind tot . . .“ hauchte er, daß man es kaum hörte. „Es ist nicht jetzt“, begann er wieder, „es ist noch nicht geschehen, es wird erst — heute gegen halbsechs.“ Und wieder schwieg er. Theodor nahm die erkaltete Pfeife aus dem Mund. „Dann könnte man es doch wenigstens verhindern“, sagte er.

Der Bauer blickte ihn an, er erhob sich und stand groß in der Stube. Er war jetzt ruhig, als wenn nichts geschehen wäre. „Nein“, sagte er bestimmt, „das kann kein Mensch aufhalten, das muß geschehen. Der Nebel will unbedingt sein Opfer.“

Die in der Stube schwiegen benommen; August brach zuerst das Schweigen. „Ist doch alles Humbug!“ machte er geringschätzig und schnitzte weiter an seinem Holzzinken. — „Glaubst du?“ fragte Hinnerk zurück. „Ja.“ — „Aber du weißt doch, daß der Bauer ein Spökenkieker ist. Damals den Tod von Holtens Beent hat er auch vorausgesehen, und das Unglück vor 2 Jahren auf der Lippe!“ „Aber diesmal glaube ich es nicht.“ — Als der Kuckuck viermal in dem alten Uhrengehäuse rief, stand Theodor auf und ging in der Stube auf und ab. „Wo ist der Bauer?“ fragte er. Hinnerk blinzelte ihn an und zuckte die Schultern. August gab sich keine Mühe, aus dem Brüten aufzuwachen. „Ich gehe auf die Chaussee bei Hoischens Wiese; dann wird man ja sehen, ob man das nicht verhindern kann — wenn überhaupt an der Geschichte was dran ist.“

Nach drei Viertelstunden war Theodor an Hoischens Wiese am Holzkreuz. Es war noch nicht fünf Uhr. Er wartete. Alles war still. Theodor sah auf die Uhr. Fünf Uhr fünfzehn. Er ging die Chaussee zurück bis an Hoischens Wiese und er kehrte um und ging wieder bis ans Kreuz. Es war bereits fünf Uhr dreißig. Bis zur Kapelle fuhr jedes Auto wenigstens zehn Minuten. Und halbsechs hatte der Bauer gesagt. Natürlich hatte er sich geirrt. Wie konnte ein Mensch auch solche Dinge voraussehen!

Ein leises Geräusch, das bald an schwoll und wieder schwächer wurde, weckte ihn. Er legte horchend das Ohr auf den Boden und spürte ein leises Zittern und Stampfen. Energisch riß er sich hoch und lief dem Geräusch entgegen. Nach der Schallstärke schätzte er die Entfernung ab. Er legte die Hände am Mund zum Trichter zusammen und schrie wider die Nebelwand: „Halt! Halt! Langsam fahren!“ Aber der Nebel schluckte den Ruf. Das Rattern kam schnell näher und war bald greifbar nahe. Zwei rotgelbe Lichter bohrten sich durch den Nebel. Theodor brüllte wie ein Irrsinniger: „Halt! Halt! Langsam fahren!“ und gestikuliert mit den Armen, als könnte er das Auto aufhalten.

Lärmend und pfeifend jagte der Wagen an ihm vorbei, daß ihm plötzlich die Stimme versagte. In stummem Entsetzen starrte er ihm nach, sah die Scheinwerfer, die den Nebel wie eine Mauer anleuchteten, erblickte zwei Menschen und konnte nicht mehr schreien. Dann hatten die Nebel sie verschlungen. Benommen griff er sich an die Stirn und fiel in die Knie. „Um Himmels willen, fahrt langsamer!“ stöhnte er und machte eine hilflose Bewegung mit den Armen. Theodor stand auf und stolperte die Chaussee hinunter, erst langsam, kraftlos und unsicher, mit gehemmten Schritten, schließlich peitschte es ihn vorwärts, und er rannte, bis er an der Brücke war.

Hinter der Brücke bog die Straße beinahe rechtwinkelig ab. Im äußersten Bogen stand die Kapelle. Theodor hörte dort Menschenstimmen und sah einen rötlichen Schein von Lichtern durch den Nebel dringen. Zaghaft trat er hinzu. Das Auto war ein Trümmerhaufen, eine Ecke der Kapelle war eingedrückt. Schweigend mühten sich einige Bauern, die Menschen aus den Trümmern zu bergen. Sie waren tot, beide. Theodor erblickte den Bauern, aus der Nebelnacht kommend, wie er mit dem Armel langsam über ein längliches, verbogenes Schild mit der Kennnummer RE — CW 783 wischte.

„Komm, Bauer!“ sagte Theodor leise, nahm das Schild, legte es auf den Trümmerhaufen und führte seinen Vater schweigend durch die Nacht auf den Heidhof.

Bernd Boehle

»Findli«, die Fuchsfähe

Aufzeichnung nach dem Kriegstagebuch

Wir fanden sie während eines Spähtruppunternehmens in den weiten dichten Wäldern Rußlands. Als kleines Wollknäuel, miauend und fauchend, lag die kleine Fuchsfähe in meiner Hand, aber es nutzte ihr nichts, sie wanderte in meinen Brotbeutel und wir traten den Heimweg zum Stützpunkt an.

Mit viel Mühe und Sorgfalt, mittels einer Pipette, die man zum Füllen eines Füllhalters benutzte, flößte ich ihr die Milch ein, die sie willig nahm. Einer meiner Kameraden nannte sie Findling, daraus wurde »Findli«, bis sie für immer von uns ging.

In den ersten Monaten tollte sie auf dem Stützpunkt frei herum und gehörte zum Bestandteil unserer 32köpfigen Mannschaft. Findli schlief unter meiner Pritsche und bekam ihr Fressen, das ich in den Wäldern schoß, nur aus meiner Hand. So blieb es nicht aus, daß sie mir auf Schritt und Tritt folgte, auch dann, wenn ich meine Pflicht als Soldat tat. Würde aber geschossen, dann brauste Findli davon wie ein Gewitter, und ich fand sie dann später immer wohlbehalten, aber ängstlich unter meiner Pritsche liegend vor.

Mir zur Freude, aber meine Kameraden einem Wutanfall nahe bringend, war ihre Art, sich mit den Stiefeln oder Schuhen derselben auseinander zu setzen. Ihre Vorliebe galt den Schnürsenkeln oder den Zugschlaufen, die sie restlos zerfetzte. Diese Untat führte sie des Nachts aus und stellte sich beim morgendlichen Wehgeschrei meiner Kameraden schlafend; nur hin und wieder riskierte sie ein Auge. Possierlich war es, Findli beim Mäusefangen zu beobachten. Sie sprang zur gleichen Zeit mit allen vier Läufen hoch und trommelte wie wild die Maus aus ihrem kleinen Versteck.

Inzwischen war Findli ein stattliches Fräulein geworden, das nach wie vor frei herumlief. Meine Angst, daß sie eines Tages davonlaufen würde, bestätigte sich nicht. Wenn ich mit ihr in den Wald ging, galt ihr Interesse den singenden Vögeln oder sonstigem Wild. Wie eine Raubkatze beschlich sie witternd die Beute und im Sprung faßte sie zu. Bei der Annäherung eines Menschen blieb sie dagegen reg-

los stehen, nur den linken oder rechten Vorderlauf leicht angehoben. Diese Stellung hielt sie bei, bis die Gefahr vorüber war. Auf diese ihre Art hatte Findli uns den Hinterhalt einer russischen Partisanengruppe vermittelt und dadurch vielleicht einigen Kameraden, vielleicht auch mir, das Leben gerettet. Von nun an war sie der Liebling des ganzen Zuges und vergessen waren alle zerrissenen Socken, Schlaufen, Schnürsenkel und der Ärger, den sie bereitete.

Es kam der Winter und ich merkte, daß Findli von einer inneren Unruhe erfaßt war, aber ich kannte die Ursache nicht. Dann geschah es. Es war etwa Ende Januar, draußen in den Wäldern lag hoher Schnee, eine unberührte Märchenlandschaft, in die ich mit meinen Knobelbechern eintrat. Findli lief neben mir her, als

Hannes kannte den Sinn des Lebens

Damals, als mich der alte Hannes an den Strand führte, war ich noch blutjung, er aber hatte sein Leben schon fast bis ans Ende ausgeschritten. Ich wußte, daß der Alte diese Spaziergänge an die See liebte. Der Pfarrer, in dessen Haus Hannes seinen Lebensabend beschloß, hatte uns freundlich zugeredet, den Gang an den Strand zu unternehmen. Vielleicht wollte er nur in Ruhe seine Sonntagspredigt überlegen, vielleicht gönnte er uns aber auch das vertrauliche Alleinsein miteinander.

Den Tag über war Regen gefallen. Der Sand klebte uns noch etwas unter den Sohlen. Die Luft wehte leicht und kühl vom Meere herüber. Über uns kreisten kreischende Möwen, im Schilf trommelten die Frösche, Leben um uns herum, und doch deutlich voneinander unterschieden, endlich aber zusammengefügt zum gewaltigen Akkord allen Seins. Die große Stille, die in uns wohnte, ließ uns lange schweigen. Endlich sagte Hannes: »Wenn du jetzt fortgehst, werden wir uns nicht mehr wiedersehen!« »Ach, Hannes, woher willst du das wissen?« »Ich weiß es, Hanke!« Mir wurde bang in jenem Augenblick, aber ich bekämpfte dieses Gefühl. Plötzlich — ich weiß selbst

November

Kurt Schumann

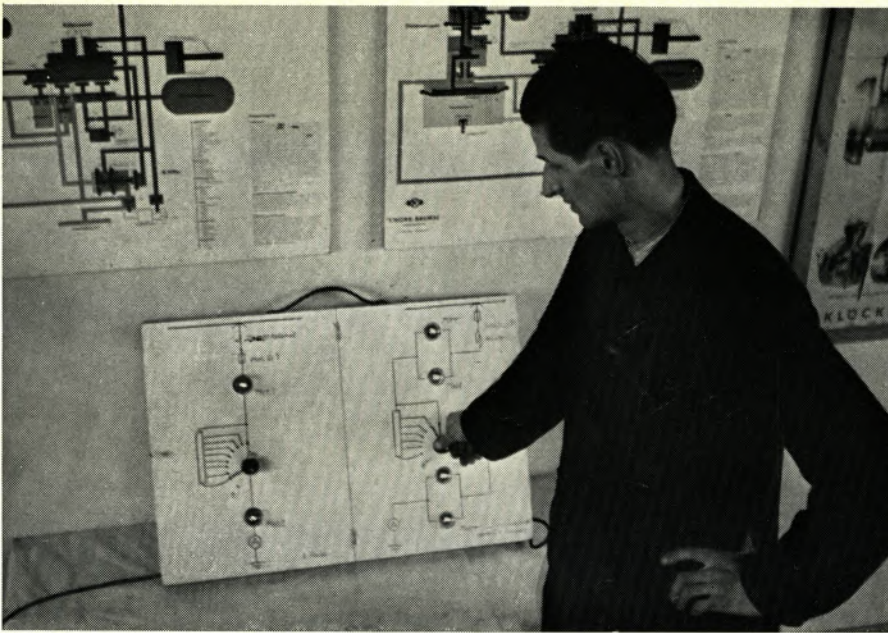
*November, immer die gleiche
blätterentleerte,
dunkelbeschwerte Zeit;
immer das Schreiten durch weiche
Nebelkonturen und
Spuren der Müdigkeit.*

*Immer das Frieren der Bäume;
Zweige, Äste
und Beete leer;
und doch immer wieder die Träume
von Licht, Wärme
und Wiederkehr.*

ich auf eine Fährte stieß, die von einem Hunde oder von einem Fuchs sein konnte. Findli schnupperte und plötzlich ging sie dieser Fährte nach. Erst langsam, aber dann wurden ihre Läufe immer schneller und sie verschwand zwischen den dichten Stämmen. Mein Rufen war vergebens, sie ging für immer von mir, und ich habe sie auch nie wieder gesehen — aber vergessen werde ich sie in meinem ganzen Leben nicht. Ernst Pickhardt

nicht, wie das geschah — hörte ich mich ganz ruhig sagen: »So, du weißt es!« — Hannes blickte mich an und lächelte ein wenig, als er ohne Erregung fortfuhr: »Sieh, Hanke, mein Weg ist nicht mehr weit. Deiner aber führt ins Leben. Wenn man so alt geworden ist wie ich, darf man getrost an das Abschiednehmen denken. Wer das Leben lieben gelernt hat, dem wird auch das Sterben einst nicht schwer fallen.« »Ich stelle mir das Sterben einmal sehr schwer vor.« »Das ist auch richtig so, Hanke! Du willst ja den Sinn des Lebens erst erfahren. Da darfst du an den Abschied noch nicht denken. Wer nun aber alles im Leben erfüllt hat, was ihm möglich gewesen ist, der dreht sich zuletzt im Kreise und sieht das Ende nahe. Er glaubt dann auch daran, daß das Sterben genau so seinen Sinn besitzt wie das Leben selbst und daß jedes Ding in der Welt nicht aus sich heraus da ist, sondern aus einem weisen, unerforschlichen Gesetz heraus wirkt.«

Ich verstand damals nicht alles, was der alte Hannes mir sagte, aber ich ahnte, daß er die Wahrheit, nach der wir vielleicht unser ganzes Leben lang suchen werden, bereits hatte leuchten sehen. Hanke Bruns



Oben: Mit Hilfe dieses tragbaren Lehrmodells werden den Lokführeranwärtern sämtliche Schaltvorgänge an den zwei- und vierachsigen E-Loks durch Aufleuchten der jeweiligen elektrischen Birnen sinnfälliger vor Augen geführt.

Unten: Eine Spezialwinde, hinter den Puffertellern angesetzt, drückt durch Anziehen der Spindel die Zugvorrichtung so zusammen, daß sonst unter Federspannung stehende Teile jetzt spannungslos und damit gefahrlos ausgewechselt werden können.

FESTABEND DES EISENBAHN-VEREINS

Aus Anlaß seines 55. Stiftungsfestes veranstaltete der Eisenbahn-Verein am 15. Oktober für seine Mitglieder und deren Angehörige zum ersten Male einen Theaterabend. Zu Beginn der Veranstaltung richtete der I. Vorsitzende Kamerad Schneider herzliche Begrüßungsworte an die zahlreich erschienenen Gäste. Ein besonderer Gruß galt unserem kaufmännischen Geschäftsführer Christophers und seiner Gattin. Das Lustspiel: „Der Meier mit dem falschen Ei“, unter der Regie von August Schneider von der Laienspielgruppe des Vereins dargeboten, fand bei voll besetztem Hause lebhaften Beifall. Die Skeptiker unter den Zuschauern ließen sich bald überzeugen, daß auch in der heutigen Zeit ein Laienspiel in seiner Einfachheit noch Anklang findet. Der Abend klang aus mit Tanz, Preiskegeln und einer reich ausgestatteten Tombola. Alles in allem war es eine gelungene Veranstaltung, die vielen Freude brachte.

Heinz Winnekendonk

Weihnachtszuwendung 1961. Auch für das Jahr 1961 werden alle Belegschaftsmitglieder, sofern sie sich am 1. Dezember in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis befinden, eine Weihnachtszuwendung als Anerkennung des Betriebes für die gute Zusammenarbeit mit allen aktiven Mitarbeitern erhalten. Außerdem ist es möglich, die gezahlten Beträge — bis zur Höhe von 312,— DM — nach dem „Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer“ anzulegen, um die damit verbundenen Vorteile und Einsparungsmöglichkeiten auszunutzen.

EH-Mitarbeiter für 1½ Jahre nach Rourkela. Herr Dipl.-Ing. Voß, Betriebschef der Zentralen Betriebsüberwachung, hat sich für 18 Monate in das von der deutschen Industrie errichtete indische Hüttenwerk in Rourkela verpflichtet. Herr Voß wird in Rourkela den dortigen Eisenbahnbetrieb übernehmen. Es ist seine Aufgabe, die indischen Ingenieure zu beraten und für den glatten Ablauf des Eisenbahnbetriebs zu sorgen. EH leistet mit der Entsendung des Herrn Voß einen Beitrag, um das technisch einwandfreie Funktionieren der Betriebe in Rourkela zu sichern. Insgesamt sind kürzlich 29 deutsche Fachleute nach Rourkela gegangen.

Sammelmappen. Sammelmappen helfen unseren Belegschaftsmitgliedern, ihre Werkszeitung gut aufzubewahren. Jedes Belegschaftsmitglied schafft sich dadurch eine Chronik des Werkes, an dessen Werden und Wachsen es durch seine eigene Arbeit mitwirkt.

Vorbestellungen für Sammelmappen sind an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes zu richten. Der Unkostenbeitrag für eine Sammelmappe beläuft sich auf 1,50 DM.

EH-Lehrlinge beim Berufswettkampf erfolgreich. An dem durch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft auch in diesem Jahr wieder veranstalteten Berufswettkampf für die kaufmännischen Lehrlinge haben drei Lehrlinge unserer Betriebsgemeinschaft teilgenommen, die erfreulicherweise besondere Erfolge erzielten. Klaus Linke erreichte mit 97 von 100 möglichen Punkten die höchste Punktzahl und wird nun an der Landesausscheidung in Düsseldorf teilnehmen. Auch Dieter Zoll (87½ Punkte) und Heinz-Walter Elias (82½ Punkte) lagen mit ihren Leistungen über dem Durchschnitt. Bei der Siegerehrung am 27. Oktober 1961 konnten die erfolgreichen Lehrlinge, denen wir herzlich gratulieren, aus der Hand von Dr. Leo Storm die Ehrenpreise entgegennehmen.

Die Beilage „Weichenwärter — Rangierer“, eine Mahnung zur Unfallverhütung, empfehlen wir unseren Belegschaftsmitgliedern zur besonderen Beachtung.

KONVERTER

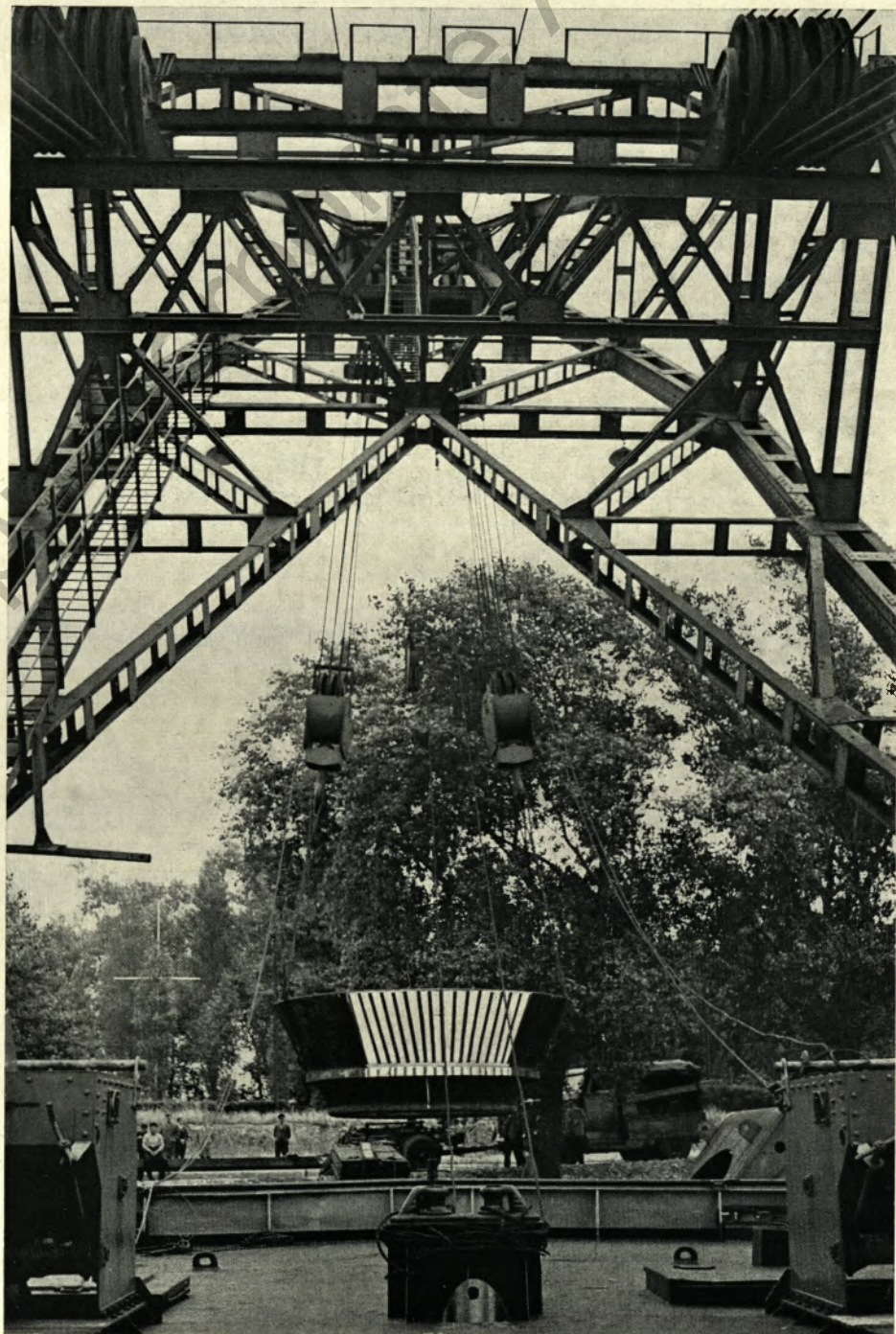


Die 44 t schwere Konverterhaube hängt an vier Seilen über dem Rheinkahn, in dem das ganze Gefäß in vier Teilen die Fahrt vom Rheinhafen Neuß bis nach Alsum macht.

Das neue Blasstahlwerk der ATH in Beeckerwerth wird zwei Konverter mit einem Fassungsvermögen von je 150 t erhalten. Die Konvertergefäße, von denen das erste Ende Juli und das zweite acht Wochen später angeliefert wurden, befinden sich seither in den in Bau befindlichen Hallen in der Montage.

Der Transport der beiden Konverter machte erhebliche Sorgen. Bei einer Konverterhöhe von 9,7 m und einem größten Innendurchmesser von 7,3 m war ein Transport in einem Stück auf der Straße unmöglich. Das Gesamtgewicht eines Konverters erreichte rund 250 t. Man entschloß sich deshalb, die Konvertergefäße in vier Teilen nach Hamborn zu schaffen und hierfür den Wasserweg zu wählen.

Schon Monate vorher wurde der Transport in allen seinen Einzelheiten genau durchdacht und geplant. Der ATH kam bei dem Transport, wie schon bei anderen Gelegenheiten, ihre günstige Lage unmittelbar am Rhein erneut zustatten. Auf der Außenreebe in Alsum, unmittelbar bei der Schlackenverladeanlage, endete die Rheinfahrt der beiden Konverter. Dorthin hatte man einen 200 t starken Schwimmkran aus Koblenz geholt, der den Umschlag aus dem Schiff an Land bewältigte. Den Rest des Landwegs vom Rheinufer zur Baustelle des Blasstahlwerkes legten die Konverterteile dann auf dem gleichen Spezialfahrzeug der Deutschen Bundesbahn zurück, das sie schon in Düsseldorf-Benrath zum Rheinhafen in Neuß transportiert hatte.





FÜR DAS BLAS- STAHLWERK BEECKERWERTH KAMEN ZU SCHIFF IN SCHWELGERN AN

Zu unseren Bildern:

Links: Die Konverterhaube wird vom 200-t-Schwimmkran ohne große Mühe aus dem Laderaum des Schiffes gehievt und freischwebend zum Ufer gehoben, wo sie auf einen Tiellader der DB gesetzt wird. Dabei müssen die Gewichte genau verteilt werden: Für die Männer des Spezialtransports geht es dabei um Millimeterarbeit.

Oben: Die Tiellader rollen über die eigens für den Materialtransport angelegten Straßen zur Baustelle. Hierbei mußten gefährliche Engen und Unterführungen passiert werden.

Rechts: Ein Konverterteil ist bereits in der Nähe der Einbaustelle des Blasstahlwerkes Beeckerwerth abgeladen worden.





So, schnell das Radio eingeschaltet, heute ist Märchenstunde



Einfach toll, wie die Betrüger arbeiten, aber der Minister wird es schon herausbekommen



Nun bin ich aber gespannt, wie die Geschichte weitergeht. Ob der Kaiser seine neuen Kleider bekommt?



Das war aber ein lustiges Happy-End. In der Aufregung habe ich nicht einmal gemerkt, daß Mutti mich fotografiert hat

VOM RECHTEN UND RICHTIGEN SCHENKEN

Was sollen wir schenken?

Eine Frage, die gerade jetzt viel Kopfzerbrechen macht.

Für viele bedeutet die bevorstehende Adventszeit immer wieder das große vorweihnachtliche Erleben, die Vorfreude am Schenken. Das sind all jene, die sich in der Unrast und im Getriebe unserer Zeit noch genügend Herz bewahren, denn Herz ist allem voraus notwendig zum rechten und richtigen Schenken.

Aber das Rechte zu finden und zu tun, bereitet häufig Schwierigkeiten. Das fängt schon an bei den Geschenken für ein Kind. Gewiß, die Fülle dessen, was in den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte ausliegt, muß erdrücken. Aber wer sich nur ein wenig in das Denken und Fühlen eines Kindes hineinversetzen mag, wird sehr bald die Spreu vom Weizen scheiden können. Denn es gibt gutes und schlechtes Spielzeug, sinnvolles und widersinniges. Vor allem sollten wir immer bedenken, Spielzeug soll ein Kind beschäftigen, soll so sein, daß seine Phantasie auflebt. Reizvoll ist es deshalb, wenn sich das Spielzeug zerlegen und wieder zusammenstecken läßt, denn die Neugierde einerseits und zum anderen das Versuchen, Neues mit eigener Hand zu bauen und zu gestalten, das ist die Welt des Kindes.

Um den Herrn des Hauses zu beschenken, gab und gibt es offenbar eingefahrene Spielregeln. Man schenkt entweder den Rücktausch-Schlips, die Haltergarnitur oder ein halbes Dutzend Taschentücher. Warum nicht einmal einen guten Füllfederhalter, vielleicht ein Schreibbesteck, ein Brillenetui oder ein gut geformtes Feuerzeug?

Aufzuzählen, was der Frau, der Tochter zu schenken wäre, erübrigt sich, denn die entsprechenden Wünsche werden durch ständige Werbung hinreichend geweckt. Hier gilt es nur, unter dem Nichtgenannten doch noch eine Rarität für das Schenken zu finden, etwas, auf das man nicht gefaßt war.

Zu reden wäre weiter von Dingen, die gleichsam ein gegenseitiges, ein gemeinsames Schenken umfassen; denn sollte man Bestimmtes, allzu Abgestoßenes nicht doch einmal erneuern? Wie wäre es, wenn solch ein Gang von Mann und Frau durch die Auslagen und Läden dazu führte, ein neues Geschirr auszuwählen, das eine klare unkomplizierte Form hat, die in ihrer Einfachheit echte Vornehmheit bezeugt? Das läßt sich ebenso über gute Gläser sagen. Auch hier haben wir uns daran gewöhnt, das Festliche, in der guten Form, in der Eleganz der Linie und der Zartheit des Glases zu sehen. Der Kristallschliff ist weitgehend zurückgetreten.

Wie wäre es damit, zeitgemäße Formen auch im Besteck zu besitzen? Und könnte man weiter nicht auch in der Küche die blanke Farbigkeit heutiger Emailletöpfe haben? Sie lassen sich von der Kochstelle unmittelbar auf den Tisch zum Servieren bringen. Feuerfestes Glas, nun auch in viereckiger Form entwickelt, gewinnt weiter Freunde. Glasgeschirr ist ein Gebrauchsgeschirr, das der Hausfrau viel Mühe erspart. Auch Kleinschüsseln und Schalen in schöner Farbgebung, wie sie aus skandinavischer Produktion oder Anregung kommen, sind auf unseren Tischen besondere Akzente.

Verwiesen sei aber auch auf die Vielfalt der Küchenmaschinen. Dazu gehören heute nicht nur reine Küchenmaschinen, sondern auch elektrische Geräte aller Art, vom Staubsauger zum Böhner bis zum Ventilator.

Unter den Heimtextilien rangieren meist die Tischdecken mit den passenden Servietten an erster Stelle, wenn es gilt, der Hausfrau Freude zu machen. Schenken Sie doch mal etwas anderes! Wie wär's mit einem neuen Bodenbelag? Das kann ein großflächiger Teppich sein, oder aber ein Läufer, eine kleine Brücke oder eine Bettumrandung. Bei der Anschaffung von Teppichen ist jedoch nicht nur auf die Qualität und die Art zu achten, sondern auch auf die Farbgebung und das Muster. Im Raum sind ja noch die Bezüge der Polster, der Kissen und nicht zuletzt die Vorhänge und die sonstigen Dekostoffe mit ihren Farben.

Eigentlich sind es zwei Wege, die man beschreiten kann, um das Rechte zum Schenken zu finden. Der eine ist der immer wieder reizvolle Einkaufsbummel zur vorweihnachtlichen Zeit, sei es allein, mit den Kindern, mit der Frau oder etwa mit Freunden. Der andere Weg aber ist, durch die Wohnung zu gehen und all das ausfindig zu machen, was seit langem stört und unbedingt ersetzt werden muß oder könnte, oder aber das zu erkennen, was noch fehlt.

Wie eine Martinsgans gerettet wurde

Ich hatte mich als Bub auf dem Bauernhof meiner Tante mit allen möglichen Tieren angefreundet. Nur den wütenden Gänserich, der eine zahlreiche, schnatternde Herde kommandierte, sah ich als meinen Feind an. Er hatte mich einmal angefallen und heftig ins Bein gezwickt. Dieser lauten weißen Gesellschaft ging ich im großen Bogen aus dem Weg.

Nur eine einzige Gans mochte ich gern: sie hatte einen krummen Fuß, hinkte und watschelte so schwerfällig daher, daß die anderen jungen Gevatterinnen nichts von ihr wissen wollten. Und der Gänserich, stolz auf seinen stattlichen Harem, legte auf diese krüppelhafte Gans gar keinen Wert! Zu mir aber hatte Gackeleia — so nannte ich die arme Verstoßene — ein großes Zutrauen. Sie umschmeichelte mich und nahm aus meiner Hand gern Körner und andere Leckerbissen an. Sie lehnte sich dann zärtlich mit ihrem weichen Gefieder an mich, wir hatten rechte Freundschaft geschlossen.

Nun war ich wieder einmal kurz vor Martin mit meinem Vater bei der Tante, da wir dort eine Martinsgans holen wollten. Natürlich freuten wir uns auf diesen Braten! Wie erschrocken aber war ich, als ich hörte, daß es ausgerechnet meiner Gackeleia an den Kragen gehen sollte. Meinetwegen konnte das schwarze Los auf den bösen Gänserich fallen! Ich stotterte: der Heilige Martin habe doch eigentlich in der Dorfkirche eine Gans neben sich und wünsche bestimmt nicht, daß an seinem Ehrentag die Gänse in Massen abgestochen würden. Mein Vater sah mich erstaunt an: „Kennst du nicht die Legende, wie der Heilige Martin mitten in seiner Predigt von den schnatternden Gänsen gestört worden ist? Zur Strafe werden sie jetzt an seinem

Namenstag geschlachtet.“ Dagegen konnte ich freilich nichts sagen, mochte der Heilige Martin in der Dorfkirche noch so zärtlich auf die Martinsgans vom hohen Podest herabsehen.

Ich schlich mich davon. Nein, die Gackeleia würde mir bestimmt nicht schmecken, selbst wenn ich das knusprige Bruststück oder gar einen Schlegel erhielt. Unglücklicherweise lief mir meine Lieblingsgans noch über den Weg! Sie ahnte nicht, daß ihr Todesurteil bereits gesprochen war. Es hatte auch gar keinen Sinn, eine andere Gans zum Schlachten vorzuschlagen. Meine Tante wollte die Hinkende als erste anbringen — und überdies, wenn wir sie nicht

die Kiste, natürlich nur soviel, daß sie genug Luft bekommen konnte.

Umsonst suchte meine Tante überall nach Gackeleia. Ich selbst gab mich sehr unschuldig, nein, Gackeleia war und blieb verschwunden. Und als der Abend kam und es für mich und meinen Vater Zeit war aufzubrechen, mußte die Tante aus ihrer Herde eine andere Gans für uns aussuchen. Nachdem dieses Opfer bratfertig eingepackt war, sagte ich: „Übrigens, wenn Gackeleia wieder auftaucht, würde ich sie gern kaufen. Aber nicht, damit sie geschlachtet wird. Ich habe da zehn Mark, eigentlich wollte ich mir ein Buch dafür kaufen . . . aber ich kann mir ja wieder Geld sparen, das Buch eilt nicht . . .“ Ich kam erneut ins Stottern, da mein Vater und meine Tante mich fragend musterten. „Na ja, ich schicke dir dann jeden Monat fünfzig Pfennig als Kostgeld für Gackeleia . . .“

Meine Tante war eine sparsame Frau. Die zehn Mark nahm sie wirklich, überzeugt davon, daß die hinkende Gans nicht weit fort sein konnte. Es wurde mir auch zugesichert, daß es mit dem Kostgeld sein Bewenden habe. Die Wiese sei groß genug, und auf ein paar Körner mehr oder weniger komme es nicht an. Gackeleia sollte mir für ewig gehören, im Eierlegen sei sie ja fleißig, die Eier wollte dann meine Tante als Ausgleich für die Unkosten behalten. Mein Vater schüttelte über den seltsamen Handel den Kopf. Er durchschaute mich natürlich und war auch nicht verwundert, als Gackeleia kurz vor unserem Fortgehen aus dem Scheunen-versteck auftauchte.

Zuerst war sie mir noch böse, sie wußte ja nicht, warum ich ihr den Schnabel zugebunden hatte. Aber bei meinen späteren Besuchen kam sie wieder zutraulich her zu mir, ihrem Besitzer und Herrn. Die Hinkende überlebte lange den bösen, robusten Gänserich und auch die überheblichen Gevatterinnen. Meine Tante hielt ihr Wort. Gackeleia war auf dem Hof pensionsberechtigt. Ehrlicherweise muß ich gestehen, daß mir der Gänsebraten damals an Martini schmeckte, obwohl ich ins Nachdenken gekommen war, ob mein schicksalhafter Eingreifen richtig gewesen sei. Zum ersten Male streifte mich dabei die Ahnung, daß sanfte Schwäche in vielen Fällen mehr vermag als mutwillige Kraft.

Hermann Gerstner

Dein Los

*Ein Weg nur steht dir offen
Von allen, die dich rufen.
Vor ihm stehst du betroffen
Und darfst doch Kraft erhoffen,
Denn wag's und steig die Stufen.*

*Die Stufen, die dein Leben
Von deinem Gestern trennen.
Sie werden dich erheben
Und neuen Sinn dir geben.
Ihn sollst du froh bekennen.*

*Du kannst dich nur vollenden
Aus dem, was in dir waltet,
Du magst es drehn und wenden —
Du trägst in deinen Händen
Dein Los, das dich gestaltet.*

Hans Bahrs

nahmen, wanderte sie in eine andere Bratpfanne! Tieftraurig ging ich in die Kirche, um dem Heiligen Martin mein Leid zu klagen. Er schien mir von seinem hohen Standort aus zuzublinzeln und meinte wohl, man müsse manchmal auch ein bißchen Schneid aufbringen. Hatte er nicht selbst seinen Mantel mit dem Armen geteilt, ohne an die Folgen zu denken? Der Heilige machte mir mit seinem Lächeln Mut, und so faßte ich den Entschluß, meine Gackeleia vor der Bratpfanne zu retten.

Am Nachmittag, als ihre letzte Stunde anbrechen sollte, lockte ich in einer dunklen Scheune die Zutrauliche zu mir und lotste sie in eine Kiste. Nun wurde sie aber doch ungemütlich, als ich ihr den Schnabel mit einem Taschentuch zuband, damit sie keinen Laut geben konnte! Und dann deckte ich noch Heu auf

»Schreibens nur!«

Eines Tages bekam ich durch die Wiener Post eine Geldanweisung zugestellt. Da ich gerade keine Tinte zur Hand hatte, die Anweisung zu unterschreiben, fragte ich den Briefträger: „Darf ich mit einem Bleistift unterschreiben?“

Der Geldbriefträger nickte freundlich: „Schreibens nur! Ich ziehe es dann später im Amt mit der Tinte nach.“

Jo Hanns Rösler

Die Statistik ist eine Wissenschaft, die es gestattet, eine richtige Berechnung aufzustellen, indem man von zweifelhaften Voraussetzungen ausgeht und zu einem falschen Resultat kommt!

Finanzminister Baumgartner, Frankreich

Daß die Statistik stimmt, ist statistisch erwiesen!

Man braucht heute kein Lebenskünstler mehr zu sein, um das Leben zu meistern. Es geht ja so einfach — wir haben ja die Statistiken. Sie ver- raten uns, wie alt wir durchschnitt- lich werden, wieviel Jahre wir von unserem Durchschnittsleben abziehen müssen, wenn wir bei einer Größe von 185 cm 4 kg mehr wiegen, als die statistisch erlaubten 83 kg.

Man hat herausbekommen, daß jede Zigarette 4 Minuten unseres Lebens kostet, so daß wir heute die Mög- lichkeit haben, die Länge unseres Lebens durch mehr oder weniger eifriges Rauchen selbst zu regulie- ren. Die Wahrscheinlichkeiten durch Autounfall, Erdbeben, Krebs, Welt- krieg oder Flugzeugabsturz umzu- kommen summiert, heben zwar fast die Möglichkeit eines natürlichen To- des zu sterben auf. Aber was tut das schon der Statistik.

Wenn ich nicht das Glück haben wer- de, bei den 3 Prozent der „Herr- lichkeiten“ zu bleiben, die unverhei- ratet den 856 324 statistisch über- zähligen weiblichen Wesen in Deutsch- land gegenüberstehen, und die sich deswegen Junggesellen nennen dür- fen, laufe ich Gefahr, 2,3 Kinder zu bekommen, die — laut Statistik — auf jede deutsche Familie entfal- len. Zwei Kinder lasse ich mir ja ge-

fallen, aber was soll ich denn mit dem einen Drittel machen, das mir außerdem noch zusteht? Und welches Drittel eines menschlichen Körpers wird es sein, das ich bekomme?

Um meine spätere Frau nicht zu ver- lieren, dürfte ich sie erst heiraten, wenn wir über 65 Jahre alt sind (— oder ich hätte sie schon mit 16 Jah- ren heiraten müssen!), denn dann sind die Scheidungsquoten am nie- drigsten. Die Gefahr, einen Hund besitzen zu müssen, ist relativ ge- ring. Warum sollte meine Familie ausgerechnet eine 12. Familie sein, von denen die Statistik erzählt, jede von ihnen hätte einen Hund. Ein Auto zu besitzen wäre schon ange- nehmer — und vor allem nicht so anstrengend, denn wir brauchten dann nur eine 5. Familie zu sein.

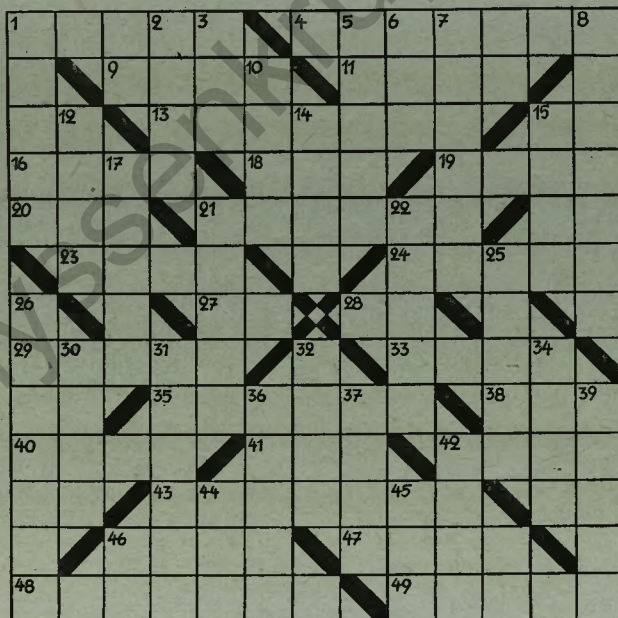
Die Statistik befiehlt mir, wieviel ich zu essen, trinken, schlafen und zu arbeiten habe, wie oft ich ins Kino gehen und wo ich meinen Urlaub verbringen muß, damit sie recht be- hält. Sie sagt mir, wieviel Geld ich jährlich in Spielbanken verliere (ob- wohl ich noch nie ein Spielcasino betreten habe!), wieviel ich jährlich an Süßmosten und Steinhäger trinke (obwohl ich beides nicht ausstehen kann!), und daß ich für ein Pfund Butter eine Stunde arbeiten sollte.

Die Statistik teilt mir kategorisch mit, daß jeder Einwohner West- deutschlands (ohne Westberlin und dem Saarland) jährlich 2346 Zigaret- ten raucht, ich aber, obwohl Einwoh- ner Westdeutschlands, chronischer Pfeifenraucher bin und nicht daran denke, meine Gewohnheit der Stati- stik zuliebe aufzugeben.

Die Statistik hat herausbekommen, daß, wenn alle Menschen der Erde auf einer Fläche von einem Quadrat- kilometer aufgeschichtet würden, ein Turm von nur 298 Meter Höhe, was ungefähr der des Eiffel- turms entspricht, entstehen würde und daß davon nur 14 Prozent schwimmen können. Wußten Sie schon, daß Chinesisch die meistge- sprochene Sprache ist und 67 Pro- zent der Menschen nicht schreiben und lesen können? Die Statistik weiß es — ich frage mich nur woher. Sie hat gesehen, daß in New York alle fünf Minuten ein Mensch überfahren wird (worauf ein kleines Mäd- chen nur meinte: „Der arme Mensch!“) und glaubt zu wissen, daß die Erde in 80 Jahren überbevölkert ist.

Die beste Statistik begegnete mir vor einigen Tagen: eine Statistik, die sta- tistisch bewies, daß die Statistiken fast immer richtig sind. — Da soll noch jemand sagen, Statistiken lügen.

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Name eines Sonntags, 4. Stadt in Belgien, 9. franz. Dichter, 11. Stadt in Frankreich, 13. Glanz, 16. griech. Göttin, 18. Papageienart, 19. Blutgefäß, 20. Schicksal, 21. Südfrucht, 23. Stadt in Thüringen, 24. Hafenstadt in Japan, 27. chem. Grund- stoff (Abk.), 28. Spielkarte, 29. Insel im Mittelmeer, 33. Gangart, 35. Erdteil, 38. Fluß in Frankreich, 40. ostdeutscher Fluß, 41. weibl. Vorname (Kurzform), 42. dän. Münzeinheit, 43. Rückstände vom Bierbrauen und Keltern, 46. Sender, 47. Baum, 48. islam. Fasten- monat, 49. Streichinstrument.

Senkrecht: 1. Musikinstrument, 2. Schweizer Kupferstecher und Maler, 3. künstl. Weltsprache, 5. Söller, 6. Wärmegrad, 7. Sumpf- land, 8. chem. Grundstoff, 10. Schwung, 12. alkohol. Getränk, 14. Land in Asien, 15. Mitglied des hohen engl. Adels, 17. Fluß in Frankreich, 21. Stadt in der Schweiz, 22. span. Herzöge, 25. Amaryllisgewächs, 26. Monat, 30. männl. Vorname (Kurzform), 31. Schriftgrad, 32. Pferd, 34. Fisch, 36. Stadt in Sachsen, 37. Taufzeuge, 39. Führung, 42. Fluß in Thüringen, 44. Fahrzeug, 45. physik. Einheit.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 60

Füllrätsel: 1. Semiramis, 2. Aluminium, 3. Lombardei, 4. Bull- dogge, 5. Ermanrich, 6. Ilsenburg. — Salbei.

Versteckträtsel: Wo Lumpen herrschen, verkümmern die Männer.

Innere Wandlung: Die Natur macht keinen Sprung.

Silbenrätsel: 1. Woronesch, 2. Amarelle, 3. Salamander, 4. In- fluenza, 5. Siegel, 6. Türkis, 7. Gustav, 8. Orange, 9. Ekuador, 10. Tuareg, 11. Trombe, 12. Lausbub, 13. Isere, 14. Cronin. — Was ist göttlicher als vergeben.

Unsere Jubilare

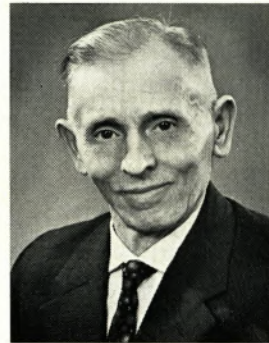
Auf eine 40jährige Tätigkeit in unserem Betrieb blicken zurück:



Friedrich Tholey
Brückenhilfsmann,
Hafen Schwelgern
eingetreten: 13. Dezember 1921



Wilhelm Thomas
Schlosser, EBW
eingetreten: 28. Dezember 1921



Wilhelm Langhoff
Schlosser, EBW
eingetreten: 30. Dezember 1921

25 Jahre sind in unserem Betrieb tätig:



Johann Janicki
Fräser, EBW
eingetr.: 5. Dezember 1936



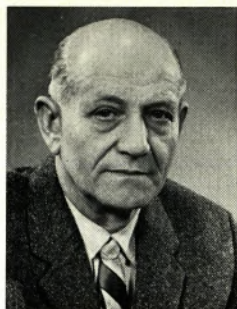
Wilhelm Wittenschläger
El.-Schweißer, EBW
eingetr.: 5. Dezember 1936



Joseph Beumer
Schuppenschlosser, BM
eingetr.: 9. Dezember 1936



Franz Maciejczyk
Elektriker, BM
eingetr.: 9. Dezember 1936



Otto Müller
Schlosser, EBW
eingetr.: 12. Dezember 1936



Klaus Weber
Kolonnenführer
Hafen Schwelgern
eingetr.: 16. Dezember 1936

Allen Jubilaren ein herzliches Glückauf!

*Wer einen Tag der Welt
nicht nutzt, hat ihr geschadet,
weil er versäumt, wozu
ihn Gott mit Kraft begnadet.*

Friedrich Rückert

Bekanntmachungen für unsere Mieter!

Beachtung der Streupflicht und Verhütung von Frostschäden
Die ständig wachsende Zahl der Schadensfälle veranlaßt uns, auf folgende Punkte der Hausordnung erneut hinzuweisen:

Die im Erdgeschoß wohnenden Mieter sind verpflichtet, den polizeilichen Anordnungen entsprechend, bei eintretendem Frostwetter die Straße und den Bürgersteig gegen Glatteisgefahr mit Asche oder dergleichen zu bestreuen, den Schnee vom Bürgersteig zu beseitigen, sowie die Straßenrinne von Schnee und Eis freizuhalten.

In den Fällen, in denen Obergeschoßwohnungen durch besondere Eingänge unmittelbar zugänglich sind, hat der Inhaber dieser Wohnung die gleiche Pflicht wie der Erdgeschoßmieter.

Zur Vermeidung von Frostschäden sind die nachstehenden Punkte besonders zu beachten:

1. Die Wasserleitungseinrichtungen innerhalb und außerhalb des Hauses einschließlich etwaiger Wasserleitungen im Garten sind bei eintretendem Frost zweckdienlich zu schützen.

Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie rechtzeitig die Absperrhähne und Entleerungshähne überprüfen und hierbei festgestellte Mängel dem zuständigen Wohnungsverwalter sofort melden. Ebenso sind zerbrochene Scheiben in Kellerfenstern, Waschküchenfenstern und Kellerausgangstüren zu erneuern.

2. Wasseruhren in frostgefährdeten Räumen sind mit Stroh oder ähnlichen Schutzmitteln zu ummanteln. Das gleiche

AUS DER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Den Ehebund schlossen:

Hubert Domke, Bauabteilung Vermessung
mit Marita Recke
am 8. September 1961

Werner Norrmann, Eisenbahnwerkstätte
mit Adelheid Breuer
am 8. September 1961

Romolo Rustici, Hafen Schwelgern
mit Helga Heinz
am 19. September 1961

Kurt Millkuhn, Eisenbahn-Nord
mit Christa Werle
am 22. September 1961

Manfred Dunkelmann, Eisenbahn-Süd
mit Renate Link
am 28. September 1961

Dieter Bossmann, Rechnungswesen
mit Brigitte Schmidt
am 29. September 1961

Joseph Wigge, Eisenbahnwerkstätte
mit Brigitte Schied
am 29. September 1961

Gerda Heuberg, Lagerverwaltung
mit Willi Holsteg
am 3. Oktober 1961

Klaus Dobberke, Betriebsmaschinendienst
mit Renate Berg
am 12. Oktober 1961

Rudolf Reetz, Eisenbahn-Süd
mit Erika Mey
am 20. Oktober 1961

Horst Afflerbach, Signalmeisterei
mit Gisela im Spring
am 20. Oktober 1961

Günter Marschall, Betriebsmaschinendienst
mit Gisela van den Boom
am 20. Oktober 1961

Günter Feldkamp, Hafen Schwelgern
mit Heide Grote
am 20. Oktober 1961

Nachwuchs kam an:

Heike, 22. September 1961
Gerhard Schmidtgen, Betriebsmaschinendienst

Richard, 25. September 1961
Richard Patt, Eisenbahn-Nord

Martina, 28. September 1961
Heinz Leidens, Hafen Schwelgern

Sieglinde, 1. Oktober 1961
Siegfried Scheulen, Betriebsmaschinendienst

Arno, 3. Oktober 1961
Walter Mellies, Betriebsmaschinendienst

Uwe, 10. Oktober 1961
Alfred Sobottka, Hafen Schwelgern

Gerd, 10. Oktober 1961
Walter Podkiewitz, Eisenbahn-Nord

Jörg, 12. Oktober 1961
Johann Butterbach, Eisenbahn-Nord

Peter, 19. Oktober 1961
Paul Otte, Eisenbahn-Nord

Wolfgang, 21. Oktober 1961
Friedrich-Karl Loock, Hafen Schwelgern

Peter, 25. Oktober 1961
Hans-Otto Krüger, Betriebsmaschinendienst

Gabriele, 26. Oktober 1961
Gerhard Mündelein, Eisenbahn-Nord

Michael, 27. Oktober 1961
Paul Roggenbuck, Betriebsmaschinendienst

Holger, 29. Oktober 1961
Rolf Wasser, Eisenbahn-Nord

Goldene Hochzeit

Paul Safran, früher Kranführer;
geb.: 1. November 1883; verh.: 5. Dezember 1911
wohnhaft: Hamborn, Gottliebstr. 90

Geburtstage:

Josef Schenkel, früher Bahnmeister
geb.: 22. Dezember 1881
wohnhaft: Hamborn, Röttgersbachstr. 61
wird 80 Jahre

Todesfälle:

Hermann Wenzel, Rangierer, Eisenbahn-Nord
geb.: 6. Februar 1942; gest.: 14. Oktober 1961
eingetreten: 4. September 1961

Nikolaus Meyer, Rottenmeister, Bauabt. Süd
geb.: 6. März 1901; gest.: 15. Oktober 1961
eingetreten: 4. Juni 1932

Bruno Krügel, El-Lokführer, Betriebsmaschinendienst
geb.: 4. September 1907; gest.: 23. Oktober 1961
eingetreten: 23. April 1951

gilt für etwa in Waschküchen vorhandene Entwässerungspumpen.

3. Bei Frostgefahr ist die Wasserleitung abzusperren und durch Öffnen des höchstgelegenen Zapfhahnes und Entleerungshahnes ganz zu entleeren. Der Entleerungshahn bleibt geöffnet. Klosettspülkästen sind ebenfalls zu entleeren. Bei starkem Frost muß die Wasserleitung auch tagsüber abgesperrt und entleert werden. In solchen Fällen haben sich die Mieter über die jeweils erforderliche Wasserentnahme zu verständigen. Nach jeder Wasserentnahme ist die Leitung wieder abzusperren und zu entleeren.
4. Badeöfen sind entsprechend der Gebrauchsanweisung zu entleeren.
5. Klosettkörper in frostgefährdeten Räumen, insbesondere in Klosettneubauten, sind mit Säcken oder ähnlichen Schutzmitteln zu ummanteln.
6. Bei starkem Frost ist besonders zur Nachtzeit in die Syphons der Spülsteinabflüsse und der Klosettkörper Salz zu streuen. Dieses gilt besonders für die Syphons der Ausgußbecken auf Dachböden.
7. Spülsteinabflußleitungen, die außerhalb des Hauses angebracht sind, dürfen während der Frostzeit nicht benutzt werden.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auch darauf hin, daß Wassermesser und Absperrventile stets zugänglich sein müssen, daß also beispielsweise ein Zuschütten mit Kohlen, Holz und dergleichen, wie auch ein Zustellen mit Hausratsgegenständen, nicht statthaft ist.

Soweit Untermieter bei Ihnen wohnen, bitten wir, denselben von dieser Mitteilung Kenntnis zu geben.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei allen Schadensfällen, seien es Personen- oder Sachschäden, die auf eine Verletzung oder Nichtbeachtung der vorstehenden Verpflichtungen zurückzuführen sind, die betreffenden Mieter haftbar gemacht werden.

Anbringen von Rundfunk- bzw. Fernsehantennen

Wir müssen leider immer wieder feststellen, daß an unseren Häusern Antennen angebracht werden, ohne daß von den Mietern hierzu die erforderliche Genehmigung von uns eingeholt wurde. Dabei werden die Antennen an den Kaminköpfen befestigt und die Antennenlitzen wahllos über die Dachflächen und Dachrinnen verlegt. Hierdurch wird das Aussehen unserer Häuser nicht gerade verbessert. Außerdem verursacht eine solche Anbringung von Antennen eine wesentliche Behinderung der Schornsteinreinigung und der Handwerker bei der Ausführung von Dach- und Rinnenreparaturen. Auch ist ein großer Teil der Dachundichtigkeiten auf das unsachgemäße Anbringen von Antennenanlagen zurückzuführen. Es liegt daher im Interesse eines jeden Mieters, vor Anbringung einer Antennenanlage bei uns schriftlich eine Genehmigung hierzu zu beantragen. Wir schließen dann mit dem Mieter einen Antennenvertrag ab, dessen Bestimmungen genau zu beachten sind.

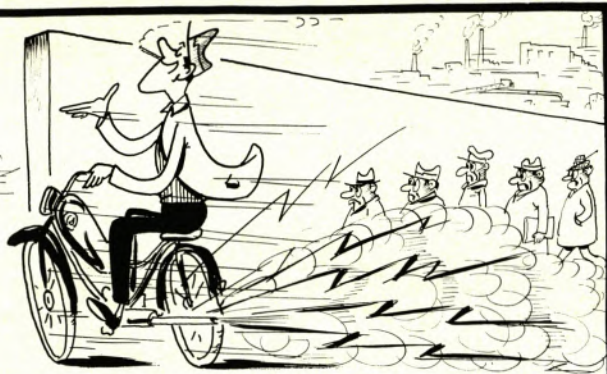
Wir machen darauf aufmerksam, daß wir für Schäden, die aus der Nichtbeachtung dieser Bekanntmachung entstehen, die in Frage kommenden Mieter haftbar machen müssen.

Rheinische Wohnstätten
Aktiengesellschaft

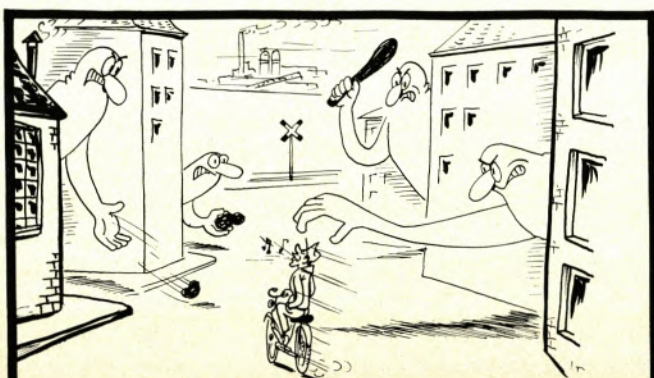
Westdeutsche Wohnhäuser
Aktiengesellschaft

Holzauge! Sei wachsam!!

... besonders beim Mopedfahren.



Per Moped kommt ein jedermann
Viel schneller als zu Fuß voran.



Doch können hinter allen Ecken
Oft haufenweis Gefahren stecken.

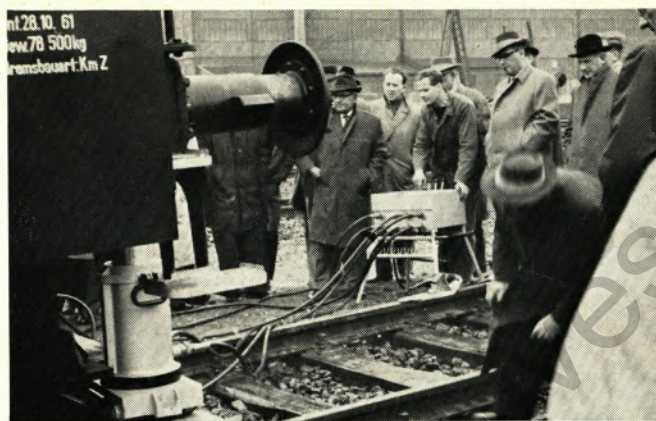


Der kluge Mann fährt mit Bedacht,
Damit es nicht mal plötzlich kracht.



Drum Augen auf stets im Verkehr,
Sonst fährst Du lang kein Moped mehr!

Gezeichnet und fotografiert...



Die Mitglieder des Unterausschusses Werkstransportwesen im Verein Deutscher Eisenhüttenleute besichtigten beim Gemeinschaftsbetrieb im Rahmen einer Tagung am 2. 11. 61, zu der Herr Dir. Müller als Vorsitzender dieses Ausschusses eingeladen hatte, neue hydraulische Leichtmetallauflegergeräte.



Ein Blick in die Fotoausstellung der ATH-Fotogruppe im Torhaus 1. Die Ausstellung fand allgemein starke Beachtung.



PHX beteiligte sich zum erstenmal an der internationalen Herbstmesse in Zagreb. Herr Dir. Geue von der Phoenix-Rheinrohr AG erklärt auf unserem Foto dem jugoslawischen Staatschef Tito die Bedeutung eines innenplattierten Korbbodens für eine Kernenergieanlage.



Diese jungen Mädchen aus Togo in Westafrika bzw. Obervolta (nordwestlich von Ghana) wohnen zur Zeit im Pestalozzidorf in Beeckerwerth. Sie werden später in Hessen als Krankenschwestern und Hebammen ausgebildet. Dorfleiter Bohmhammel erklärt ihnen gerade die Nachbildung einer Grubenlampe.

